



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ricasoli und Rattazzi.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ricasoli und Rattazzi.

Als Italien vor nunmehr neun Monaten den Grafen Cavour begrub, war man sich allgemein bewußt, daß ein großer Name ausgelöscht aus dem Buch der Lebendigen, daß das Land einen Verlust erlitten, der kaum zu ersetzen. Daß der dahingeshiedene Staatsmann wirklich unersetzlich gewesen, haben die Ereignisse seitdem gezeigt. Wir sahen einen beträchtlichen Theil dessen, was er that, aber von dem, was er Andere nicht thun ließ, gingen nur Gerüchte und Ahnungen um, und gerade diese Seite seiner rastlosen Thätigkeit war in den letzten Jahren offenbar die bedeutendere. Der mächtige Einfluß, den er auf den König, auf seinen Verbündeten jenseits der Alpen und auf das italienische Volk ausübte, wurde allenthalben empfunden, aber erst jetzt, an dem Vergleich mit dem, was seither geschehen, erkennen wir, wie außerordentlich, wie erstaunlich er gewesen. Sein Nachfolger, ihm ohne Zweifel gleich an Reinheit des patriotischen Strebens, Adel des Charakters, Festigkeit des Willens, hatte weder die ungewöhnlichen Geisteskräfte Cavour's noch jenes allgemeine, die höchste Zuversicht des Erfolgs einschließende Ansehen bei der Nation, das er sich durch das wunderbare Werk erworben, welches er fast bis zur Vollendung hinausgeführt.

Baron Ricasoli war zu steif und ernst, um bei den Massen beliebt zu sein. Ihm mangelte die Neigung des Königs. Der Kaiser der Franzosen fürchtete ihn nicht in dem Maß wie seinen Vorgänger. Nur das Parlament, welches reichlich Gelegenheit gehabt, zu erkennen, wie verständig seine Anschauung von der Lage der Dinge, wie fleckenlos sein Ruf, und wie uneigennützig seine Vaterlandsliebe, wußte ihn nach Verdienst zu schätzen. Sein Rücktritt vom Staatsruder im jetzigen Augenblick ist einer der größten Unglücksfälle, welche das noch unconsolidirte Königreich Italien treffen konnten.

Baron Bettino Ricasoli, einer der ältesten Adelsfamilien Toscana's entstammend, reich begütert, zu den ersten Landwirthen Italiens gezählt, ist jedenfalls auch als Politiker eine bedeutende Erscheinung. Nur fehlt ihm das, was in diesem Jahrhundert der Compromisse vor Allem noth thut, die Elasticität des Diplomaten, die, in dem einen Augenblick den Verhältnissen nachgebend, im nächsten die Gelegenheit ersieht, um doch zu erreichen, was beab-

sichtigt wird. Er ist ein gerader, unbeugsamer, wir möchten sagen ein autonomer Charakter, nicht geneigt, sich von dem Wechsel der Umstände Concessionen abdringen zu lassen, weder nach rechts noch nach links um die Gunst der Parteien bemüht, unzugänglich vor Allem dem Einfluß Frankreichs, ein eiferner Gegner mazzinistischer Demagogie, aber der eifrigste, rücksichtsloseste und ausdauerndste Verfechter der Einheit des italienischen Vaterlandes.

Schon aus seiner Knabenzeit werden Züge entschiedener Willenskraft von ihm erzählt. Als er sieben Jahre alt war und in die Schule der Ignorantenbrüderschaft ging, wurde ihm einmal die dort übliche abgeschmackte Buße auferlegt, sich mit dem Gesicht auf den Boden zu beugen und mit der Zunge das Kreuzeszeichen auf dem Flur zu beschreiben. Bettino weigerte sich, und als der Lehrer darauf bestand, erklärte er trotzig: „Das schickt sich für das Vieh. Ich thue es nicht.“ Und dabei blieb er, und die Strafe wurde hinfort Niemand mehr angesonnen. Sehr jung noch verheirathete sich Ricasoli mit einer Bonnacorsi, die ihm eine einzige Tochter gebar. Plötzlich zog er sich mit Frau und Kind — man sagt, weil er seine Gattin im Verdacht der Untreue gehabt — aus der Gesellschaft von Florenz auf sein altes Stammschloß Brolio zurück, und erst nach neun Jahren verließ die Baronin Anna diesen Ort wieder, um als Leiche die Familiengruft zu beziehen.

Frühzeitig gehörte Ricasoli zu den Freunden von Reformen in Florenz, doch war er stets gegen den Versuch zum Fortschritt nach demokratischen Grundsätzen. 1847 rief er dem Großherzog in einer Denkschrift, die Monarchie mit zeitgemäßen Einrichtungen zu umgeben, und zu gleicher Zeit gründete er mit Salvagnoli und Lambruschini das Journal *La Patria*, welches das Motto „Fuori i barbari“ führte und ein einheitliches Italien befreit vom Papst und von Oestreich forderte.

Die durch Pius den Neunten angeregte unklare und empfindsame Agitation der letzten vierziger Jahre erbaute ihn um so weniger, als er zu einer Auffassung der Religion und Kirche hinneigte, die sich der protestantischen näherte. In Brolio pflegte der Baron seine Bauern Sonntags in dem großen Schloßsaal zu versammeln, um ihnen das Evangelium zu erklären. Sein Kaplan stand müßig dabei.

Als zwischen Modena und Toscana der bekannte Streit wegen der Besitzergreifung von Lucca ausbrach, verhandelte Ricasoli im Auftrag des Großherzogs mit Carl Albert von Sardinien. Bei dieser Gelegenheit warf er seinen Blick weiter und sah in dem König den Mann, der zur Befreiung Italiens berufen sei, nur fand er ihn nicht entschieden genug. „Man muß den König in der italienischen Sache compromittiren,“ schrieb er damals an den toscanischen Minister Serristori.

1848 war er Gonfaloniere von Florenz, nahm aber seinen Abschied, weil

ihm das Treiben Montanelli's und Guerrazzi's verkehrt erschien. Er wurde Mitglied der Regierungscommission, die den Großherzog zurückrief; als jedoch Leopold die Oestreicher mitbrachte, forderte der Baron sofort seine Entlassung, begab sich wieder auf seine Burg Brolio und zog die Zugbrücke hinter sich auf. Zehn Jahre lang beschäftigte er sich nun mit Austrocknung der Maremmen, und da er die Sache mit Ernst und Umsicht auffaßte und sich mit seinen Bauern selbst an die Arbeit machte, so erzielte er wunderbare Erfolge, während der Großherzog, auf dessen Seite jene Eigenschaften mangelten, mit dem gleichen Unternehmen wenig oder nichts erreichte.

Das Jahr der Befreiung kam, 1859. In Florenz beriethen die Liberalen eine Sturmpetition, welche die nothwendigen Reformen erzwingen sollte. Ricasoli widersezte sich. „Wer soll die Adresse überbringen?“ rief der stolze Herr. „Ich nicht!“ Und die Adresse wurde verworfen, Toscana wandte sich dem gekrönten Soldaten Italiens zu, und der Großherzog verließ Ende April Residenz und Land, welches von da an von Buoncampagni und Ricasoli, von Letzterem als Minister des Innern, im Namen Victor Emanuels verwaltet wurde.

Selten wurde eines Amtes mannhafter und zugleich milder gewartet, selten treue Tüchtigkeit mit mehr Vertrauen von Seiten des Volkes vergolten, mit besserem Erfolg gekrönt. Uebergangszustände, wie sie jetzt in Neapel vorkommen, sind in Toscana nicht zu bemerken gewesen, und wenn es Schwierigkeiten gab, so waren sie vom Ausland geschaffen. Man weiß, weshalb der Prinz Napoleon mit einem Armeecorps nach Livorno und Florenz geschickt wurde, weshalb Frankreich lange Zeit die Einverleibung Toscana's in Piemont verweigerte, weshalb die Herren Reizet und Poniatowski hier herumhorchten und flüstereten. Aber diese französischen Agenten trafen in Ricasoli ihren Mann. Als einer derselben ihm wieder einmal mit Anträgen und Vorschlägen zusetzte, fuhr der Baron heraus: „Da Sie so eindringlich mit mir verhandeln, so erkennen Sie mich doch als Landesregierung an?“ — „Das thun wir durchaus nicht,“ war die Antwort. — „Nun wohl“, versetzte jener, „ich meinerseits erkenne Sie ebensowenig an.“ Nicht weniger standhaft verfuhr Ricasoli gegen Mazzini und dessen Plan, von Toscana die Revolution nach dem Kirchenstaat hinüberzuspielen. Er machte dieses Unternehmen, sobald er davon vernommen, zu Schande und trieb die Sendlinge des Agitators über die Grenze.

So nach beiden Seiten hin geharnischt gegen die Feinde seiner Ueberzeugung brachte er die Einverleibung des Großherzogthums in das Königreich Italien, erst als Minister, dann als Generalgouverneur wirkend, immer die Seele der toscanischen Regierung, im Lauf von zwei Jahren glücklich zu Stande. Von Beibehaltung der Autonomie wollte er nichts hören. In Paris hatte

man diese Forderung gestellt, der König und Cavour waren im Begriff darauf einzugehen, Ricasoli's fester Einspruch bewirkte, daß statt der halben Maßregel das Ganze ins Leben trat. Niemand in Toscana besaß die rechte Entschlossenheit und Kühnheit gegenüber dem mächtigen Egoismus in Paris, als der ehrenfesteste Freiherr vom Schloß Brolio im Chianti.

Und über dem Großen wurde auch das minder Wichtige nicht versäumt. Ricasoli versteht zu arbeiten, wie Wenige. Achtzehn Stunden täglich saß er auf seinem Posten, nur von Cavour an Arbeitskraft übertroffen. Ruhestörungen waren unter seiner Verwaltung in Toscana unerhört. „Regierung und Volk beschäftigen sich“, so berichtet Karl Grün im Frühjahr 1861, „nachhaltig mit Kunst, Wissenschaft und Unterricht. Der Bargello wird hergestellt; ehrwürdige Loggien, freie Säulenhallen nach der Straße zu werden aus dem Banne dummer Mauern erlöst, der Luft und der Aesthetik zurückgegeben: so auf dem Domplatz, so am Dr San Michele in der Caciajuoli-Straße. Ein „Istituto superiore“ (freie Universität) ward gegründet, dreißig der berühmtesten Italiener wurden auf die Lehrstühle berufen, und das gebildete Publicum beiderlei Geschlechts, Einheimische wie Fremde, läßt sich hier von Francesco dall' Ongaro den Dante erklären, den größten nationalen Dichter. Feste wurden diesen Winter im Palazzo Vecchio gegeben, wie sie der verjagte knickerige Hof nie zu veranstalten wußte. Der Fremdenverkehr steigerte sich; zu keiner Zeit war es in Florenz sicherer und angenehmer gewesen. Die Miethpreise stehen augenblicklich höher als vor dem 27. April 1859.“

„Das Alles ist zur Hälfte das Werk des knochigen, lang gewachsenen Barons von Brolio mit der hohen Stirn unter starkblondem Haar, den strengen zirkelrechten Zügen unter den blauen scharfen Augen, der so seltsam das Feuer des Revolutionärs mit der kalten Zurückhaltung des Tory verbindet, dessen Politik durchaus als ein Werk der Berechnung und doch auch des Charakters erscheint.“

Nicht anders verfuhr Ricasoli, als Cavour's Tod ihn auf den Fauteuil des Premierministers Italiens führte. Er sah deutlich, daß das neugegründete Reich bis auf Weiteres unbedingt Frieden bedurfte, sowohl um seine Unabhängigkeit nach außen zu bewahren, als um sich innerlich fester zu schließen und vorhandene Unebenheiten zu glätten. Er erkannte, daß das Heer noch wenig organisiert, zum guten Theil undisciplinirt, nicht hinreichend gerüstet und in seinen einzelnen Elementen ungleich war, und daß wenigstens ein bis zwei Jahre erforderlich, bevor es Aussicht hatte, ins Feld rückend zu siegen oder doch mit Ehren zu kämpfen. Er wußte, daß jede kriegerische Bewegung gegen irgend einen Theil der Lande Oestreichs, gleichviel, ob von regelmäßigen Truppen und mit Wissen, oder von Freischaaren und ohne Wissen und Willen der Regierung unternommen, sofort zu einem Zusammenstoß mit dieser Macht führen muß. Er

war überzeugt, daß bei solch einem Zusammenstoß Italien im ersten Feldzuge niedergeworfen werden würde, wosern es nicht Frankreich zu Hilfe rief, und daß Frankreich ins Land rufen sich in eine gefährliche Abhängigkeit vom Kaiser bringen und den schließlichen Zwang zur Einwilligung in alle Forderungen vorbereiten heißt, die jener zu stellen für nützlich hält.

Nur durch die Fortdauer des Friedens bis zu dem Augenblick, wo das Wort „Italia fara da se“ keine Ueberschätzung des neuen Reichs involvirt, konnte, das lag auf der Hand, die drohende Gefahr, den Franzosen gegenüber in Basaltenschicht zu versinken, abgewendet werden. Deshalb entschloß sich Ricasoli Frieden zu halten, dieser Entschluß führte ihn zu wachsamem und strenger Beaufsichtigung der Partei Mazzini's und Garibaldi's, und daraus wieder ergab sich die Unbeliebtheit des Ministers bei allen den leichtsinnigen und gedankenlosen Schwärmern und Großsprechern, die das plötzliche Glück, die unverhoffte Befreiung des Landes in allen Klassen Italiens in so großer Zahl hat auftreten lassen.

Dieses Mißgeschick würde von Ricasoli's stolzem Geist mit Kaltblütigkeit ertragen worden sein. Unglücklicherweise aber machte sich der Baron durch seine Sinnesart auch anderwärts sehr unbeliebt. Der Kaiser Napoleon fand in dem Minister von Italien denselben argwöhnischen, wachsamem und scharfblickenden Staatsmann, den seine Agenten früher in dem Minister, dann in dem Generalgouverneur von Toscana gefunden, einen Politiker, der sich nicht leicht täuschen ließ. Man braucht nicht gerade anzunehmen, daß Louis Napoleon bestimmte gegen die Einheit und Unabhängigkeit Italiens gerichtete Pläne verfolgt. Aber unbestreitbar ist, und sehr natürlich, daß er sich einen möglichst kräftigen Einfluß auf das Reich zu erhalten wünscht, bei dessen Bildung er so starken Beistand geleistet, und das ihm diesen Beistand gelegentlich vergelten soll. Und ebenso sicher, daß er bestrebt ist, sich so gestellt zu halten, daß er Alles in der ihm eignen gewundenen Weise und mit der ihm ebenfalls eigenthümlichen unberechenbaren, scheinbar oder wirklich launenhaften Wahl von Zeit und Gelegenheit zu thun vermag. Gerade dies aber war unmöglich, solange ein Mann von so unbeugsamer Sinnesart wie Ricasoli Führer der Meinungen im Rathe des Königs Victor Emanuel war.

Dazu kam dann noch Eins. Auch der König empfand Ricasoli als ein Hinderniß in Verfolgung seiner Wünsche und Neigungen, ja als ein schrofferes und weniger bequemes wie Cavour gewesen. Victor Emanuel, ein Freund von Krieg, stolz auf seinen Soldatenmuth und ungeduldig, wie alle Naturen, die nicht sehr tief angelegt sind, neigte stark zur „Partei der That“ hin, und ergriff nicht selten die Gelegenheit, dies offen an den Tag zu legen. Sein Minister mit seiner resoluten Friedenspolitik verdroß ihn, langweilte ihn, störte ihn, und auch dies blieb der Deffentlichkeit nicht vorenthalten. Andere Einflüsse

wirkten, gegen die Bestrebungen Ricasoli's Gegenströmungen zu leiten und das Gemüth des Königs gegen den Minister zu verbittern. Die festen Grundsätze, die ernste, trockne Geradheit, das strenge Ehrgefühl des Barons und seine Achtung vor öffentlicher und privater Tugend zogen ihm den bittersten Haß aller jener Intriguanten zu, deren der Turiner Hof unter seinem vornehmen Gesinde — beiläufig wie alle Höfe — in Menge hat. Mehre von diesen Ränke-spinnern hatten einen höchst beklagenswerthen Einfluß auf dem König, und sie benutzten diese Lage der Dinge, ihn gegen den verhaßten Minister noch mehr einzunehmen, als er von selbst war. Seit Monaten schon arbeiteten sie unermüdetlich an der Verabschiedung des Mannes am Staatsruder, der sich nicht herbeilassen wollte, sie zu benutzen, zu decoriren oder auch nur gnädig zu beachten.

Ricasoli war nichts weniger als blind gegen die Art und Weise, auf die man ihm das Wasser abgrub; aber obwohl er die Hemmnisse, die ihm damit in den Weg gelegt wurden, sehr wohl empfand und sich persönlich gern zum Rücktritt von seinem Posten bequemt hätte, war er doch ein zu guter Patriot und in seinen ministeriellen Functionen ein zu genauer Beobachter constitutioneller Formen, als daß er sich hätte entschließen können, freiwillig diesen Cabalen und dem Widerwillen des Königs zu weichen. Er war von einer starken Majorität im Abgeordnetenhaufe gestützt. Von allen Seiten, mit Ausnahme der Mazzinisten, kam man ihm mit Vertrauen entgegen, allenthalben ehrte man in ihm den festen, redlichen Charakter, den wohlverdienten Patrioten. Im Parlament war er in Wahrheit fast unbedingter Herr der Situation, und so beschloß er, und gab dies wiederholt mit deutlichen Worten zu erkennen, daß er niemals zurücktreten werde, es sei denn in Folge eines Mißtrauensvotums des Hauses oder einer directen und schriftlichen Entlassung von Seiten des Königs.

Das Parlament hat nie gegen eine seiner Maßregeln votirt, im Gegentheil es unterstützte ihn eifrig und mit zahlreichen Stimmen bis auf den letzten Augenblick. Wenn daher jetzt sein „Rücktritt“ gemeldet wurde, so dürfen wir mit Bestimmtheit den Schluß ziehen, daß es kein freiwilliger Rücktritt, sondern eine thatsächliche und wahrscheinlich sogar eine förmliche Entlassung gewesen ist.

Ricasoli's Nachfolger, der Comthur Urban Rattazzi, ist ein talentvoller Politiker, aber sowohl von Cavour, als von Ricasoli grundverschieden. Cavour gehörte allen Parteien, oder stand vielmehr über den Parteien, Ricasoli ist ein Tory im guten Sinne des Wortes, Rattazzi hält sich zum linken Centrum und verschmäht auch die äußerste Linke nicht. Cavour benutzte die Franzosen, Ricasoli verschmähte und brüskirte sie, Rattazzi läuft Gefahr, von ihnen benutzt zu werden.

Rattazzi, der in seiner äußeren Haltung und seinem Gesichtsausdruck

wie in seiner Sinnesart den Advocaten ausprägt, steht jetzt im vierundfünfzigsten Lebensjahr und gehört, in Alessandria geboren, wie Cavour dem alten Piemont an. Sich dem Studium der Rechte widmend, zeichnete er sich bald durch die Gabe der Rede und großen Scharfsinn aus, der indeß Sophismen nicht für ungebührlich hielt. Noch vor Cavour gelangte er zu einem Ministerposten. 1849 war er der Leiter des Cabinets, welches nach der Schlacht bei Custoza den traurigen Frieden mit Oestreich unterzeichnen mußte. Im December 1849 erzielte d'Azeglio eine ministerielle Mehrheit, deren Hauptführer Cavour war, während Rattazzi aus der Linken ein linkes Centrum (terzo partito) loslöste. Das war die rechte Stellung für ihn: „Oppositionsmann, aber nicht unmöglich für das Cabinet, Candidat für ein erledigtes Portefeuille, eine Art Thiers gegen Guizot.“ bezeichnete ihn kürzlich eine Biographie nicht unrichtig.

Als Cavour 1850 zum ersten Mal Minister wurde, unterstützte er die Wahl Rattazzi's zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses, und als er bald nachher ein neues Cabinet bildete, gab er diesem 1853 sogar das Departement der Justiz, welches er 1855 mit dem des Innern vertauschte.

Als der Kaiser Napoleon so plötzlich den Frieden von Villafranca abschloß und Cavour darauf seine Entlassung nahm, wurde Rattazzi Premier und verließ diesen Posten erst wieder, als Savoyen und Nizza abgetreten werden sollten. Im Jahre 1861 bevorgortete Cavour den früheren Collegen im Ministerrath bei seiner Bewerbung um den Präsidentenstuhl des Nationalparlaments, den er später auch unter Ricasoli innehatte. Er ist ein ausgezeichnete Leiter der Debatte, sehr ruhig, unparteiisch und sehr geeignet, die unter diesen südlichen Naturen nicht selten ins Schwanken gerathende Ordnung aufrecht zu erhalten.

Als Ricasoli sich mit seiner ehrenfesten Hartnäckigkeit in den Tuileries unbequem gemacht, ohne doch Napoleon dem Dritten zu imponiren, als die römische Frage trotz aller Bemühungen des italienischen Premiers nicht von der Stelle rückte, begab sich — im vorigen Herbst — Rattazzi nach Compiègne, und Viele erblickten in dieser Reise ein zweites Plombières und die Absicht, gestützt auf erkaufte französische Hilfe die italienische Bewegung wieder in Gang zu bringen und ihren letzten Zielen zuzuführen.

Von diesen Vermuthungen hat sich bis jetzt keine erfüllt. Auch möchten wir nicht annehmen, daß Rattazzi in der Lage sein würde, der französischen Politik Zugeständnisse wie jene Abtretung Savoyens und Nizza's zu machen. Wohl aber ist er jetzt an die Spitze des Cabinets getreten, und es fragt sich, wieviel das bedeutet.

In dieser Hinsicht ist zunächst zu bemerken, daß der neue italienische Premier keine Natur und kein Talent für eine großartige Rolle ist, und daß er bei keiner Partei aufrichtiges und volles Vertrauen genießt. Mehre von den Collegen, die er sich gewählt, stehen in der öffentlichen Meinung klarer und höher

als er. Er verfügt über keine feste Majorität im Abgeordnetenhause, und er kann sich nur eine zeitweilige und unsichere Mehrheit durch jenes bedenkliche Bündniß mit der äußersten Linken, d. h. mit der Partei Mazzini's schaffen, welches durch den Eintritt von Depretis in das Ministerium angedeutet ist — eine Allianz, welche theuer erkauft sein und, wie wir fürchten, unheilvolle politische Mißgriffe zur Folge haben wird.

In der That, wir glauben, daß der neue Leiter der Politik Italiens, ohne eine für alle Fälle sichere, hinreichend starke Partei hinter sich, von der Unterstützung derer abhängen wird, die er nur durch Zugeständnisse sehr fraglicher Natur gewinnen kann, unter seiner Fahne zu dienen, und daß er diese Zugeständnisse in bedeutender Ausdehnung erfüllen müssen wird. Er wird ferner nicht die Macht besitzen, irgend welchen Neigungen und Launen des Königs zu widerstehen, denn dieser kann sich ihn in jedem Augenblick von der Seite schaffen. Er gelangte in sein Amt durch die Intriganten des Hofes, deren wir oben gedachten, und von denen einige notorisch seine Werkzeuge sind — und so sind seine Hände nicht rein zu nennen. Er wird dem Kaiser der Franzosen angenehm sein, obwohl seine Erhebung zum Premierminister nicht, wie man anfänglich glaubte, das directe Ergebnis einer Einmischung von Paris her ist, und da er an unheilbarer Schwäche leidet, so wird er leicht in die Nothwendigkeit, jedenfalls in starke Versuchung kommen, sich unter der Hand durch Nachgiebigkeiten verschiedener Art außer Landes Unterstützung zu suchen.

Im Allgemeinen betrachtet, ist sein Ministerium von übler Vorbedeutung für Italien. Er kann, um eine Majorität zu schaffen, sich gezwungen sehen, seine Zuflucht zu einer Kammerauflösung und neuen Wahlen zu nehmen, obwohl wir glauben möchten, die Abgeordneten werden die Geduld und Rücksicht haben, ihn nicht sofort zu einem solchen Schritt zu nöthigen. Muß er diesen Schritt thun, so wird er fast mit Nothwendigkeit zu der Ungesetzlichkeit gebracht werden, unbewilligte Steuern einzubeheben; denn die Autorisation zu den jetzigen Steuererhebungen erstreckt sich nicht über das Ende dieses Monats hinaus. Er wird aller Wahrscheinlichkeit nach genöthigt sein, zu Freischaarenzügen der Garibaldianer und Mazzinisten nach Dalmatien oder sonst wohin die Augen zu schließen. Die Folge davon würde ebenso wahrscheinlich ein Angriff Oesterreichs auf die Lombardei sein, und dann wäre ein neuer europäischer Krieg unvermeidlich. Endlich ist fast mit Sicherheit anzunehmen, daß er den Kaiser der Franzosen nicht mehr wegen der Räumung Roms bedrängen wird; denn viele von denen, welche seine Partei bilden — die sogenannte piemontesische Fraction, die im neuen Cabinet nicht weniger als fünf Vertreter zählt — haben es nichts weniger als eilig, den Sitz der Regierung von Turin, wo sie mächtig sind, nach Rom verlegt zu sehen, wo ihre Bedeutung sich auf ein sehr geringes Maß vermindern würde.

Möglich, daß ein ernstes Wort, von England gesprochen, seine Wirkung thun und das, was wir befürchten, verhindern würde. Hoffen wir, daß es gesprochen worden ist; denn unsre Wünsche sind auch unter diesen Verhältnissen mit Italien.

Das Nachleben der Antike im Mittelalter.

Die Kunstthätigkeit der neueren Völker Europa's umfaßt nach der gewöhnlichen, längst in das Bewußtsein der Gebildeten übergegangnen Annahme, zwei scharf von einander getrennte, ja einander geradezu entgegengesetzte Perioden. Das fünfzehnte Jahrhundert scheidet dieselben, und führt, indem es die classische Kunst als Muster zur Nachahmung den Zeitgenossen aufstellt, den Umschwung und damit auch den Aufschwung zur Vollendung herbei. Charakteristisch wie für die Kunst der neueren Zeit die Verehrung und Nachbildung der Antike, ebenso bezeichnend ist für die Jahrhunderte des Mittelalters die Unkenntniß derselben. Aus dieser Unkunde eben entsprang die Barbarei, welche der Bildung und den Schöpfungen des Mittelalters anklebt und uns mitleidig, wenn nicht gar verächtlich auf dieselben zurückblicken läßt. Welche Bewandniß es mit der Alterthumskunde der Renaissancekünstler habe, lassen wir vorläufig auf sich beruhen, daß aber dem Mittelalter jegliche Kunde und mit der Kunde auch die Achtung der Antike fehle und dieses ein allgemein giltiges Merkmal in der Beurtheilung desselben bilde, muß schon jetzt entschieden verneint werden.

Wenn gegenüber den wirklichen oder vermeintlichen Bestrebungen gegenwärtiger Parteien, das Mittelalter in seinen Grundfäzen und Einrichtungen wieder zu beleben, das letztere als Schreckbild geschildert wird, so kann man dieses Vorgehen etwa aus dem Rechte der Kriegführenden, von jeder tauglichen Waffe Gebrauch zu machen, erklären; daß aber auch da, wo der Zweck durchaus nicht die Mittel heiligt, die falschen Farben angewendet werden, ist und bleibt verdammenswerth.

Gewiß lebte auch in Männern des Mittelalters Haß und Verachtung gegen die Antike, gegen die Kunst überhaupt. Wenn man aber solche Eiferer, wie der Abt von St. Alban, der eherne Statuen als Teufelswerke zerschlugen,